

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 9 (1843)
Heft: 7-8

Buchbesprechung: Zur Einleitung in Pindar's Siegeslieder

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

geistige Richtung zu erringen und für das Leben sich tüchtig zu machen. — Die Riesen und Drachen in Wald und Feld sind alle Hindernisse, die allenthalben den Sieg der Wahrheit und des Rechts, überhaupt den geistigen Aufschwung der Menschheit erschweren oder gar verhindern, und welche zu bekämpfen die Jugend sich tüchtig machen soll.

Der Grundgedanke des Gedichtes ist somit: die Jugend soll durch eigene Kraftanstrengung und aus sich selbst für das Leben sich tüchtig machen. Eine lebstüchtige Jugend — das ist der neue Siegfried.

III. Dichtungsart.

Das Gedicht „Siegfrieds Schwert“, ist eine Parabel. — Die Parabel ist die Erzählung einer erdichteten, jedoch möglichen Begebenheit, als Bild einer vernunftmäßigen Wahrheit. Ihr Stoff ist aus dem Menschenleben genommen, während in der Fabel vernunftlose Wesen redend und handelnd auftreten. Die Parabel steht im Allgemeinen als Gedicht auf einer höhern Stufe der poetischen Darstellung, als die Fabel; sie spricht mehr das Gemüth an, diese beschäftigt mehr der Verstand.

J. W. Straub.

Zur Einleitung in Pindar's Siegeslieder. Von Rudolf Mauchenstein, d. J. Rektor an der aargauischen Kantonschule. Aarau, 1843. Verlag von H. R. Sauerländer. VIII. u. 151 S. 8.

Im Allgemeinen liegen zwar die alten Sprachen mit ihrer Literatur außer dem Kreise der Schulblätter; wir können daher nur dann Schriften aus jenem Gebiete berücksichtigen, wenn sie eine Beziehung zu der Aufgabe haben, welche diese Blätter zu lösen sich bestreben. Die vorliegende Schrift dürfen wir aber schon darum nicht übergehen, weil sie — ein Produkt unseres heimischen Bodens — nicht bloß den Geist bezeugt, in welchen ein im Vaterlande schon um seiner ausgezeichnet gelehrten Bildung willen hochgeachteter Mann an der ober-

sten Anstalt unseres Kantons als Lehrer wirkt, sondern auch für manchen Gebildeten, ohne daß er sich besonders mit dem Studium der alten Sprachen befaßt, von großem Interesse sein muß, so z. B. namentlich für die meisten Lehrer an unsern aargauischen Bezirksschulen. Eine kurze Inhaltsangabe wird dies rechtfertigen.

In dem Vorworte gibt der Hr. Verf. die Gründe an, die ihn zur Bearbeitung und Herausgabe der Schrift bewogen haben: er will Schülern höherer Anstalten das Lesen der schwierigeren Gedichte Pindars erleichtern. Im ersten der fünf Abschnitte, in welche die Schrift zerfällt, beantwortet Hr. R. die Doppelfrage: ob und wie Pindar auf Gymnasien zu lesen sei, und weist zuvörderst nach, daß die Repräsentanten des griechischen Epos und Drama's ihren recht-mäßigen Sitz auf unsern Schulen haben, daß er aber der Lyrik, dieser Verbindung zwischen jenen Beiden, mit Unrecht noch fehle, und daß Pindar diese Lücke auszufüllen vorzüglich geeignet sei. Wir heben als die Grundlage der ganzen Erörterung folgende schöne Stelle aus: „Der Weg insbesondere, den die griechische Poesie genommen, da sie zuerst das Epos hervorgebracht und vollendet hat, worauf die Lyrik in den mannfaltigsten Formen aufblühte, und das Drama endlich, auf Beide sich stützend, Beide in sich aufnehmend und zu einem Neuen gestaltend, den Höhepunkt der griechischen Poesie erreicht hat; dieser Gang spricht auch das pädagogische Interesse bedeutend an. Denn es scheint dieser Entwicklungsweg der Poesie bei den Griechen, denen äußere und innere Stürme keine Störung, sondern nur glückliche Anregung brachten, in seiner Natürlichkeit ganz entsprechend der Entwicklung des Menschen durch verschiedene Stufen bis zur Reife. Der Knabe hört staunend und wird hingerissen durch die Erzählung von Thaten vergangener Zeiten, dem Epischen ist sein Gemüth zugewandt. Dem Lyrischen hingegen entspricht das Wesen des Jünglings, bei dem Empfindung und Begeisterung erwacht, und Gedanken und Entschlüsse sich bilden. Dem Manne aber genügt weder die staunende Betrachtung der Vergangenheit, noch die einseitige Empfindung und Begeisterung des Moments. Ihn interessieren nicht nur Thaten und Begebenheiten, sondern auch das Wie und Warum derselben. Seine Empfindungen, Gedanken und Entschlüsse suchen sich auszugleichen zu einer Ganzheit, zu einem System. Er streitet dafür und strebt es zu verwirklichen. Aber seiner Kraft be-
gegnet andere Kräfte, seinem Systeme stehen andere entgegen, die

ihn zur Mäßigung, zur Besonnenheit, zur Gerechtigkeit mahnen. Er verlebt in sich den Verlauf des Drama's. So hat der Entwicklungsgang der griechischen Poesie mit dem des Menschen viel Analoges und dürfte auch aus diesem Grunde besonders bildend und erziehend sein, wenn es wahr ist, daß in der Betrachtung und treuen Auffassung des Schönen und Großen, wie es sich gestaltet bis zur Vollendung, des Menschen Geist sich schärft und ermuntert und sein Gemüth sich erhebt.“ (S. 2).

Im zweiten Abschnitt bespricht der Verf. den Ursprung und das Wesen des griechischen Siegesliedes (Epinikion), das er also definiert: „Es sei ein zu Ehren der Götter und ihres Festes, und zu Ehren der durch Sagen geheiligten Sitte, also ein im religiösen und nationalen Gedanken gedichtetes Festlied, durch welches der Name des Siegers, sein Haus und seine Stadt, weil sie dem Schönen und dem Lobe nachgestrebt und die Guld der Götter erfahren, vor dem Volke gefeiert werden. Zugleich sind damit die Schranken ausgesprochen, innerhalb derer der Dichter in der Wahl der Beziehungen aus dem Bereiche der Personen, des Ortes, der Umstände und der Mythen künstlerisch frei waltet.“ Zu diesem Resultate gelangt Hr. N. durch eine summarische Bezeichnung des Inhaltes Pindarischer Siegeslieder, aus welchen sich diese Dichtgattung in ihrer großartigen Betrachtung und umfassenden Verbindung der Dinge, in ihrem ethischen Gehalte und in ihrer sententiösen Kraft, die bald zur Aufmunterung, bald zur Dämpfung, bald zum frohen Genuße der Festfreunde verwendet wird, gleichsam von selbst charakterisirt. Uns hat die ganze Erörterung besonders auch deswegen sehr angesprochen, weil der in Rede stehenden Dichtgattung bezüglich ihres Inhaltes ein Zweck unterlegt wird, somit auch die Poesie als Kunst überhaupt und als Offenbarung des menschlichen Geistes in seiner edelsten Blüthe einen Zweck haben muß, während ihr sonst jeder Zweck außer ihr abgesprochen und nur ein Selbstzweck zuerkannt wird. Und uns erscheint auf dem höchsten Standpunkte der Poesie als ihr Zweck — die Offenbarung der Ideen in Kunstform: „denn von Gott her ist in der Poesie weise ein Mann,“ wie Pindar so schön sagt.

Im dritten Abschnitt schildert der Verf. Pindars Persönlichkeit; im vierten zeichnet er die Eigenthümlichkeiten der Pindarischen Kunst, und schließt im fünften mit einer Betrachtung über die Composition, d. h. über den Grundgedanken des Liedes, der seine Einheit bildet, und über das Verhältniß der Theile zu dieser Einheit.

Leider gestattet uns der Raum nicht, auch über die letztern Abschnitte weiter einzugehen. So viel dürfen wir aber versichern, daß auch solche Leser, die nicht spezielle Kenntniß des Alterthums besitzen, dennoch mit hohem Genuße die ganze Schrift durchgehen werden, wenn sie nur überhaupt in Geist und Gemüth Theilnahme für Poesie haben und nähren. Eine recht liebe Erscheinung wird ihnen die Persönlichkeit Pindar's sein; sie werden sich laben an dem Wesen seiner Poesie, und dem Verf. für seine Spende danken, die er in einem gar anziehenden Gewande darbietet; denn Hr. R. schreibt eine ausgezeichnete Prosa. Str.

Viedergarten. Gedichtsammlung für niedere Schulen in drei Abtheilungen. Herausgegeben von Max Wilhelm Göbinger. Schaffhausen, Brodtmann'sche Buchhandlung. Leipzig, bei F. L. Herbig. 1842. Gr. 8. I. Abth. 80 S. (27 fr.); II. Abth. 104 S. (36 fr.); III. Abth. 158 S. (42 fr.)

Nach der Vorrede hat der Verf. seinen „Viedergarten“ für niedere Klassen von lateinischen Schulen, höhern Bürgerschulen und Gymnasien, dann auch für Knaben- und Mädchenschulen überhaupt im Gegensatz zu höhern Anstalten bestimmt, also für „Klassen und Schulen, in denen es nicht auf ein Verständniß namhafter großer Dichter und auf ein tieferes Eingehen in die Literatur abgesehen ist; die aber doch einer Sammlung bedürfen, worin sie Stoff zu Gedächtnißübungen finden; einer Auswahl, um den poetischen Sinn zu wecken, zu nähren und zu veredeln; eines Anhaltungspunktes, an den sich beim Unterrichte in der Muttersprache überall anknüpfen läßt.“ Damit soll auch zugleich das Verhältniß des Viedergartens zu des Verf. „Dichtersaal“ bezeichnet sein, der für höhere Anstalten bestimmt ist und eine andere Behandlung erfordert.

Die erste Abtheilung, für das früheste Jugendalter bestimmt, enthält 31 Märchen und Balladen, 25 Stücke unter dem Titel: Jugendwelt und Jugendlust, 27 Bilder aus der Thierwelt, 21 Fabeln, 20 Naturbilder, 27 Gedichte geistlichen Inhalts, 19 Räthsel; die zweite 32 Märchen und Balladen, 18 Lieder des Lebens, 38 Fabeln und Erzählungen, 22 Sprüche und Spruchlieder, 57 Naturbilder, 17 geistliche Lieder, 38 Räthsel und 83 Sprüche; die dritte 46 Märchen, Balladen, Sagen, 20 Fabeln und Parabeln, 33 Lieder des Lebens, 56 Naturlieder, 34 Spruchlieder nebst 25 vier- und 14 zweizeiligen Sprüchen, 30 christliche Lieder, 119 Räthsel verschiedener Art.

Was die Auswahl angeht, so hat Hr. G. solche Dichtungen ausgeschlossen, deren Verständniß eine größere Reife erfordert, oder die auch Einsicht in die Kunstform verlangen, oder sich in Kreisen und Ideen bewegen, welche der kindlichen Auffassungsweise noch unzugänglich sind. Er verwirft es mit Recht, daß z. B. Schiller von 8 — 12jährigen Schülern gelesen werde, und findet diesen Mißgriff nur in früheren Zeit einigermaßen dadurch entschuldigt, daß die Ballade, diese Lieblingsdichtung der Jugend, außer bei Bürger, Schiller und Göthe wenig wahrhaft Poetisches und Ausprechendes darbot, welche Armuth aber gegenwärtig nicht mehr besteht. Wir finden daher in des Verf. „Liedergarten“ in der That manche Dichter repräsentirt, deren Namen man in vielen ähnlichen Sammlungen vergeblich sucht, wie z. B. Victor Strauß, Fr. Pucci, Gerhard, Gröbel, Schlotterbeck, D. v. Spiegel, L. Wiese, Thorbeck, Simon Dach, usw.

Wenn Hr. G. vorzüglich epische Dichtungen aufgenommen hat und jede Abtheilung mit solchen eröffnet; wenn er dann zunächst solche Lieder folgen läßt, die sich dem Epischen nähern, indem sie äußere Zustände preisen oder darstellen; wenn er ferner Naturbilder wählt, deren unsere Poesie in reicher Fülle besitzt; wenn er das Element der Reflexion in der ersten Abtheilung ganz ausschließt, in den beiden andern aber nur sparsam hervortreten läßt; wenn er die Lyrik der Empfindung fast ganz auf religiöse Lieder beschränkt: so kann dies Ref. nur billigen. Bemerkenswerth ist die Aeußerung des Herausgebers, daß ihm die Auswahl der religiösen Lieder sehr schwierig geworden sei und ihm manche Verlegenheit bereitet habe, indem die vorhandenen Gesangbücher in ihren Grundsätzen und Ansichten gar sehr von einander abweichen, und manche derselben einem Spital voll Gebrechlicher und Kranker gleichen.

Hr. G. hatte bei seiner Auswahl immer den ursprünglichen Text vor sich, und hielt sich nicht an andere Sammlungen. Wenn aber grammatische Unrichtigkeiten, unnöthige Härten, offenbare Ungereimtheiten (die vielleicht nicht vom Dichter, sondern dem Seher oder Corrector des ersten Druckes herrührten) sich vorfanden; so erlaubte er sich kleine Aenderungen, um das Richtige herzustellen, was jedoch nur bei 33 Gedichten — also sehr sparsam — geschehen und jedes Mal angemerkt ist. Darunter finden sich auch Auslassungen einzelner Strophen, wenn ihr Inhalt für das Verständniß des Ganzen, eher hinderlich als förderlich war, oder Dinge berührte, welche von der Jugend fern zu halten sind.

Wenn wir nun den ganzen „Ziedergarten“ überschauen, so bietet er unserm Blicke große Reichhaltigkeit und besonnene Auswahl des Stoffes dar. Nur möchten wir sehr bezweifeln, daß z. B. „die Beichte der Thiere“ (Nr. 18 Abth. I.) hier am Plage sei: nach unserem Gefühle ist dies nicht der Fall. Ferner ist es auffallend, daß die erste Abtheilung mit weit längern Stücken eröffnet ist, als nachher folgen, zumal diese zum Theil auch leichter aufzufassen sind, als jene. Doch solche Ausstellungen thun der sonstigen Vortrefflichkeit des Ziedergartens keinen Eintrag: denn man mag aufschlagen, welche Seite man will, so wird man sich befriedigt fühlen.

Es ist uns nur Eins bedenklich vorgekommen. Die ganze Sammlung nämlich kostet 1 fl. 45 kr. und enthält doch bloß Poetisches. Denkt man sich nun die gleiche Ausgabe für ein prosaisches Lesebuch, das doch offenbar jenem zur Seite gehen muß; so hat der Zögling einer niedern Schule schon eine Ausgabe von 3 fl. 30 kr., und das ist zu viel. Sollte aber der Ziedergarten etwa bloß für Stadtschulen bestimmt sein; so kann doch Niemand in Abrede stellen, daß in Städten die Armuth eben so, mitunter in noch höherem Grade zu Hause ist, als auf dem Lande. — Im Uebrigen wünschen wir recht vielen Schülern, daß sie den vortrefflichen Ziedergarten besitzen möchten.

Str.

Religion, Natur und Kunst vorzüglich in ihrer Verbindung. Eine Reihe öffentlicher Vorlesungen, gehalten von P. Scheitlin, Professor. 2te verm. und verb. Aufl. St. Gallen, 1842. Druck und Verlag von Scheitlin und Zollikofer. 251 S. 12. (Preis, 2 Fr.)

Religion, Natur und Kunst sind drei konzentrische Kreise, innerhalb welcher sich das menschliche Leben bewegt; dieselben also einzeln nach ihrem Wesen und gemeinschaftlich in ihrer Verbindung und Einheit zu betrachten, ist eine schöne, preiswürdige Aufgabe. Herr Scheitlin hat die Lösung dieser Aufgabe unternommen, und war auch ganz vorzüglich dazu geeignet. Das Unternehmen erfordert viele einzelne Kenntnisse, einen feinen Verstand voll Wiß und Scharfsinn zugleich, ferner ein für alles Hohe empfängliches Gemüth, und endlich eine von den vielfachen drückenden Banden, welche im Leben so leicht sich schmieden, freie, unbefangene Vernunft. Des Verf. Persönlichkeit scheint alle diese Erfordernisse in sich zu verei-